



LUTHERISCHER
WELTBUND

„Du hast Worte des ewigen Lebens“

Transformative Auslegungen
des Johannesevangeliums aus lutherischer Sicht



»DU HAST WORTE DES EWIGEN LEBENS«

DOKUMENTATION

NR. 57 (2013)

Im Auftrag des Lutherischen Weltbundes



LUTHERISCHER
WELTBUND

Der Inhalt der einzelnen Beiträge gibt nicht zwangsläufig die offiziellen Meinung des LWB wieder.

»DU HAST WORTE DES EWIGEN LEBENS«

TRANSFORMATIVE AUSLEGUNGEN
DES JOHANNESVANGELIUMS AUS LUTHERISCHER SICHT

HERAUSGEGEBEN VON KENNETH MTATA



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2013 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany · H 7645

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.

Das Buch wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.

Coverentwurf: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Coverbild: © Peter Williams/WCC
Satz: Stephane Gallay, Genf
Druck und Binden: Druckhaus Köthen GmbH & Co. KG

ISBN 978-3-374-03606-6
www.eva-leipzig.de

INHALT

Vorwort	7
<i>Martin Junge</i>	
Einleitung.....	9
<i>Kenneth Mtata</i>	
„Verstehst du auch, was du liest?“ (Apg 8,30) Lutherische Hermeneutik im Überblick.....	27
<i>Hans-Peter Großhans</i>	
Luthers Bedeutung für die moderne Hermeneutik	55
<i>Anni Hentschel</i>	
Eine Einführung in das Johannesevangelium und Fragen der lutherischen Hermeneutik.....	83
<i>Craig R. Koester</i>	
Gesetz und Evangelium (mit ein wenig Unterstützung von St. Johannes).....	103
<i>Sarah Hinlicky Wilson</i>	
Politische Liebe: Warum das Johannesevangelium für die zeitgenössische Ethik nicht so unergiebig ist, wie es scheint.....	113
<i>Bernd Wannenwetsch</i>	
Rezeption und Kontext – Luthers kontextuelle Hermeneutik	129
<i>Vitor Westhelle</i>	
Lutherische Hermeneutik und neutestamentliche Exegese – politische und kulturelle Kontextualisierungen	145
<i>Eve-Marie Becker</i>	

Bibel, Tradition und der asiatische Kontext 163

Monica Jyotsna Melanchthon

Die Rolle von Tradition im Blick auf die Schrift:

Fragen und Überlegungen 181

Dennis T. Olson

VORWORT

Martin Junge

Wo die Heilige Schrift gelesen und verkündet wird, weckt dies den Glauben der Glaubensgemeinschaften und stärkt sie in ihrer Praxis in der Welt. Heilige Texte zu lesen hat sehr viel zu tun mit der Fähigkeit, auch die Welt „lesen“ zu können, und umgekehrt. Je mehr Glaubensgemeinschaften ihre Auslegungskompetenz, bezogen auf die Heilige Schrift wie auf ihre Umwelt, vertiefen, umso mehr gewinnt ihr Handeln an Frische und fördert Leben. Anders gesagt trägt die biblische Auslegung dazu bei, das christliche Engagement für den gesellschaftlichen Wandel zu untermauern.

Im Jahr 2011 initiierte der Lutherische Weltbund (LWB) ein Programm zum Thema Hermeneutik, das sich zum Ziel gesetzt hatte, eben dieses Bestreben, die gemeinsamen heiligen Texte und Kontexte zu „lesen“, zu bestärken. Die Bibel verbindet nicht nur die Christen und Christinnen der Gegenwart, sondern bietet uns auch eine Brücke zu früheren Glaubensgenerationen. In diesem Sinn muss das Zeugnis vergangener Auslegungen ernst genommen und sie müssen in Bezug gesetzt werden zur modernen Auslegungspraxis. Unsere verschiedenen Kontexte sind miteinander vernetzt, daher müssen wir nach Möglichkeiten suchen, wie wir nicht nur unsere Unterschiede mitteilen, sondern den Austausch zudem nutzen können als Gelegenheit, uns gegenseitig zu bereichern aber auch zu hinterfragen.

Der LWB hat diesen Prozess initiiert mit dem Ziel, die Glaubensgemeinschaften der Gegenwart einzubinden in die grosse Wolke von ZeugInnen der Vergangenheit und das Wort Gottes mit neuer Aufmerksamkeit zu hören. Im Blick auf das 500. Reformationsjubiläum 2017 ist es ausserdem angebracht, uns die besondere Bedeutung der Bibel in der Reformation des 16. Jahrhunderts ins Bewusstsein zu rufen. Die Bibel hat auch heute noch einen zentralen Platz für die weiter wachsende Zahl der Christen und Christinnen weltweit. Der gute Zugang zur Bibel und ihre allgemeine Verfügbarkeit in aller Welt schaffen Bedarf an umfassenden Auslegungsinstrumenten, damit die Bibel zu einer Quelle der Erneuerung für Kirche

wie Gesellschaft werden kann. In diesem Sinne empfehle ich Ihnen die vorliegende Veröffentlichung, die die Ergebnisse der ersten internationalen Hermeneutikkonsultation des LWB beinhaltet.

EINLEITUNG

Kenneth Mtata

TRANSFORMATIVE HERMENEUTIK

Während „Lesekompetenz“ (*literacy*) gewöhnlich mit der Fähigkeit lesen zu können verbunden wird, ist es auch hilfreich, sie als eine allgemeine Fähigkeit zu betrachten, Texte und Kontexte zu „lesen“, „lesen“ in einem umfassenderen Sinne. Auf der einen Seite ist „Lesen“ eine Fähigkeit, seine Umwelt zu verstehen und am besten (maximal) zu nutzen. „Falsches Lesen“ auf der anderen Seite ist die Neigung, unzureichend wahrzunehmen. Lesen spielt in Glaubensgemeinschaften eine entscheidende Rolle, da ihnen heilige Texte anvertraut sind, die gelesen und verstanden werden müssen, um Glaubensvorstellungen zu prägen und das Leben der Gemeinschaft zu gestalten. So haben Kirchen die dringliche Verantwortung, die Bibel nicht nur in rechter Weise zu lesen, sondern sie auch auf die Gestaltung des Lebens der Glaubensgemeinschaft im eigenen Kreis und in ihren Beziehungen nach Aussen anzuwenden. Die Herausforderung besteht darin, wie solche vorgegebenen biblischen Texte in den sich rasch verändernden heutigen Kontexten der Glaubensgemeinschaft gelesen werden sollten. Die Schwierigkeit liegt nicht nur in der Tatsache, dass die Heilige Schrift die Lebens- und Glaubensgrundlage bildet und von daher ernstgenommen werden muss, sondern auch darin, wie die räumlich und zeitlich voneinander getrennten Kirchen sich diese Texte aneignen können, ohne sie falsch zu verstehen. Eng verbunden mit dem falschen Lesen biblischer Texte ist auch das falsche Lesen des Kontextes, in dem diese Texte aufgenommen werden. Aus einem solchen Dilemma ergeben sich gewöhnlich zwei extreme Entwicklungen. Die erste ist die Annahme, dass das, was in den biblischen Texten geschrieben steht, wörtlich genommen und direkt auf das heutige Leben angewandt werden sollte. Die zweite ist die Annahme, dass die heiligen Texte aufgrund ihres Alters zu fremdartig sind, um sich heute bei der

Gestaltung des Glaubens und des Lebens auf sie zu verlassen. Zwischen diesen beiden Extremen den rechten Weg zu finden, ist eine der Aufgaben des vom Lutherischen Weltbund (LWB) durchgeführten Hermeneutikprozesses, der in diesem Band sein erstes Ergebnis vorlegt.

Die dem LWB angehörenden lutherischen Kirchen haben sich dazu verpflichtet, „die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments als die alleinige Quelle und Norm seiner Lehre, seines Lebens und seines Dienstes“¹ zu bekennen. Diese aus der Reformation hervorgegangen Kirchen sehen ihren Platz in der auf die frühe Kirche zurückgehenden ökumenischen Tradition. Sie nehmen daher die drei ökumenischen Glaubensbekenntnisse (das Apostolische, das Nizänische und das Athanasianische Glaubensbekenntnis) und die Bekenntnisse der lutherischen Kirche, insbesondere die unveränderte Augsburgische Konfession und den „Kleinen Katechismus“ Martin Luthers als die Linse, durch die sie die Heilige Schrift in zutreffender Weise auslegen.² Wenn die Heilige Schrift die Grundlage für „Lehre, Leben und Dienst“ bildet, ist es notwendig, diese Funktion für jede Generation und in der jeweils spezifischen örtlichen Situation der Kirche zu klären. Wenngleich eine solche Klärung immer bestenfalls vorläufig sein kann, sollte doch versucht werden, im Blick auf die Beziehung zwischen der Bibel, der Vielfalt der Lesekontexte und der verbindenden hermeneutischen Linse einer bestimmten theologischen Tradition ein gewisses Mass an funktionaler Klarheit herzustellen, um ein gemeinsames Vorgehen in der heutigen Welt zu fördern. Eine solche Klarheit trägt nicht nur dazu bei, die Einheit der Kirchen, die der reformatorischen Tradition angehören, zu stärken, sondern sie auch in ihrem fortgesetzten Dialog mit anderen Glaubenstraditionen und in ihrem gemeinsamen Zeugnis in der Welt zu unterstützen.

Im Bemühen, sich auf diese Klarheit zuzubewegen, hat der LWB das Hermeneutik-Projekt gestartet, das entworfen wurde vor dem Hintergrund von Spannungen über die Interpretation der Bibel im Blick auf verschiedene ethische Fragen, wobei die Frage der menschlichen Sexualität die offensichtlichste ist. Während dieser Hintergrund instruktiv ist, ist der bewusst gewählte übergreifende Hintergrund dieses hermeneutischen Programms die geplante Feier des 500jährigen Jubiläums der Reformation im Jahr 2017. Die Reformation im 16. Jahrhundert war geprägt durch eine neue Verpflichtung auf die Heilige Schrift. Die Verbindung zwischen Gottes Wort und religiöser, sozialer, politischer und wirtschaftlicher Erneuerung ist nicht einzigartig, sondern zeigt sich auch in Gottes Worten an Mose und in der Einsetzung des

¹ „Verfassung des Lutherischen Weltbundes“, Artikel II, in: „From Winnipeg to Stuttgart 2003-2010. The Report of the General Secretary on Behalf of the Council“, Genf, 2009, S. 146.

² Ebd.

Gesetzes und der Auffindung des Gesetzbuches (der Schriftrolle) während der Reformen des Josia (2.Könige 22-23). Ein weiteres gutes Beispiel ist die Wiedereinführung des Tempelgottesdienstes nach dem Exil: „Und sie legten das Buch des Gesetzes Gottes klar und verständlich aus, so dass man verstand, was gelesen worden war. Und Nehemia, der Statthalter, und Esra, der Priester und Schriftgelehrte, und die Leviten, die das Volk unterwiesen, sprachen zu allem Volk: Dieser Tag ist heilig dem Herrn, eurem Gott; darum seid nicht traurig und weinet nicht! Denn alles Volk weinte, als sie die Worte des Gesetzes hörten.“ (Neh 8,8-9) Zu Beginn seines Wirkens sah Jesus die Errichtung des Reiches Gottes als auf die Verheissungen des Wortes Gottes gegründet; „Da wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht. Und als er das Buch auftrat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht: ‚Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.‘ Und als er das Buch zutat, gab er’s dem Diener und setzte sich. Und aller Augen in der Synagoge sahen auf ihn. Und er fing an, zu ihnen zu reden: Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.“ (Lk 4,17-21)

Es gibt reichlich Beispiele dafür, dass ein neues Hören des Wortes Gottes zur Erneuerung in religiösen und sozialen Institutionen führt. Im Kontext der Reformation können wir erkennen, dass die Heilige Schrift eine zentrale Rolle spielte, nicht nur durch die Legitimierung jenes „Neuen“, von dem es hiess, dass Gott es tat, sondern auch als ein Mittel zur Neuaneignung der frühchristlichen Traditionen in einem neuen Kontext. Die Schrift scheint durch die weite Verbreitung der Bibel in der Volkssprache und auch durch das Angebot neuer Formen der Auslegung als ein Katalysator für Erneuerung zu diesem Prozess beigetragen zu haben. Die vorhergehende Periode war geprägt durch den ausschliesslich lateinischen Text mit einigen wenigen deutschen Übersetzungen, die sich auf minderwertige Manuskripte und nicht auf die ursprünglichen Sprachen stützten. Martin Luther gelang es, viel zu erreichen, weil er Zugang zu hochwertigen Manuskripten hatte und neben dem Lateinischen mit der Originalsprache arbeitete. Während Luther sich zwischen 1520 und 1522 auf der Wartburg versteckte, hatte er ausserdem auch die Zeit, seine deutsche Übersetzung zusammenzustellen. Des Weiteren nutzte Luther die gerade von Johannes Gutenberg neu eingeführte Druckerpresse, um viele Exemplare der deutschen Bibel zu drucken. Ausserdem verlangte die Betonung der Vorrangstellung der Heiligen Schrift gegenüber Tradition und persönlicher Offenbarung ein verstärktes Lesen und Studieren der Bibel. Wenn Gott nur durch das geschriebene Wort sprechen konnte, musste man es lesen und studieren.

Die in diesem Buch vorgelegten Beiträge versuchen, drei interpretierende Pole des biblischen Textes, der Interpretation der Bibel in der refor-

matorischen Tradition und der Vielfalt der Kontexte, welche die vielfältigen Auslegungen beeinflussen, zu beleuchten. Einige beschreiben nicht nur, sondern schlagen auch in zurückhaltender Weise vor, wie diese drei interpretierenden Pole fruchtbar miteinander verbunden werden können, so dass das Lesen der Bibel zu einem transformativen Prozess wird. Der zugrunde gelegte biblische Text ist das Johannesevangelium. Mit anderen Worten, das Johannesevangelium wird im Licht verschiedener Kontexte durch die Linse der ökumenischen, lutherischen und reformatorischen Traditionen gelesen. Das Ziel besteht nicht darin, die Vielfalt der Lesekontexte hervorzuheben, sondern gemeinsame Lesepraktiken zu finden, die durch die gemeinsame Leselinse der lutherischen und ökumenischen Traditionen bestimmt werden. Diese Sichtweise der Verbindung der drei interpretierenden Pole soll in den zukünftigen Bänden der Hermeneutikreihe aus verschiedenen Blickwinkeln vertieft werden. Im Folgenden wird keine Zusammenfassung der Beiträge gegeben, die in ihrer Eigenständigkeit gelesen werden sollten, sondern ein breiter Überblick über die Beziehungen zwischen den drei hermeneutischen Polen.

DER BIBLISCHE TEXT

Einer der wesentlichen Beiträge Martin Luthers und der Reformation war die Wiederentdeckung und Bewunderung der Materialität und der historischen Natur des Textes als das Medium, durch welches Gott zu den Menschen sprechen und ihnen den heiligen Geist geben würde. Gott würde einzelne Menschen und Gemeinschaften nur von ausserhalb durch das Lesen und Hören des Wortes und die Sakramente ansprechen. In seinem Kontext lehnte Luther andere Positionen ab, die entweder individuelle, intuitive oder innerliche geistliche Offenbarung losgelöst vom äusseren Wort priesen. Durch Hervorhebung des geschriebenen Wortes versuchte Luther, den Anspruch Roms auf ausschliessliche Autorität über die Interpretation des Wortes oder die Erhebung der Tradition der Kirche auf die gleiche Ebene wie das Wort Gottes, umzustossen. Diese Betonung des geschriebenen Wortes verlangte jedoch, dass die Bibel in der Volkssprache verfügbar war. Dies würde in keiner Weise die Notwendigkeit eines gründlichen Studiums und die Beherrschung der ursprünglichen Sprachen, Hebräisch und Griechisch, untergraben. Die Übersetzbarkeit des Wortes in die Volkssprache wurde als eine Erinnerung an die Inkarnation betrachtet, wie es von mehreren afrikanischen Theologen, wie Kwame Bediako und Lamin Sanneh, herausgestellt wurde.

Die Tatsache, dass das Wort Gottes übersetzbar ist, unterscheidet die Bibel auf verschiedene Weise von den heiligen Texten anderer Religionen.

Es wird von Anfang an notwendig, die Unterscheidung zwischen der Bibel, der Heiligen Schrift und dem Wort Gottes ernst zu nehmen, wie es in diesem Band von Hans-Peter Grosshans aufgezeigt wird, nach dessen Auffassung die „Bibel [...] ein Buch (wie andere religiöse Bücher) [ist], das durch seine Verwendung in der Kirche zur *Heiligen Schrift* wird und *Wort Gottes* werden kann, wenn Menschen von ihm in heilswirksamer Weise angesprochen werden“ (Grosshans in diesem Band). Diese Unterscheidung des physischen Buches und seines objektiven Inhalts von der subjektiven Aneignung überlässt den Lesenden die Verantwortung, ohne den Heiligen Geist hinter dem Inhalt zu leugnen. Die Aneignung der Bibel als die Heilige Schrift eröffnet der Kirche die Möglichkeit, das Wort Gottes zu hören. Wenn sie mit dieser positiven Haltung entgegengenommen wird, setzt die Heilige Schrift die Kraft ihres Inhalts, der in der Vergangenheit in gewöhnlicher menschlicher Sprache geschrieben wurde, frei, um die Kirche in die Zukunft hinein zu bewegen. Um sich mit der Sprache des biblischen Textes vertraut zu machen und seinen *habitus* über die technische Fachkenntnis hinaus zu beherrschen, muss er regelmässig zu Hause, in der Kirche, im Privaten und in der Gemeinschaft gelesen und studiert werden. Er muss kritisch studiert, meditiert, diskutiert, argumentiert, dargestellt, gepredigt und miteinander geteilt werden. Auf diese Weise kann er Glauben und Leben gestalten. Wenn die gewöhnlichen Worte der Heiligen Schrift mit dieser Einstellung gelesen und gelebt werden, werden sie zu „Worten des ewigen Lebens“ (ῥήματα ζωῆς αἰωνίου, Joh 6,68). Durch dieses sorgfältige Erforschen der Schrift wird die Begegnung mit Christus, dem Wort Gottes und dem ewigen Leben ermöglicht.

Mehrere Beiträge bemühen sich, die Anrede des biblischen Textes des Johannesevangeliums zu hören, indem sie es als Ganzes, aber auch seine Themen oder verschiedenen Abschnitte einzeln betrachten. Dieser Ansatz ergibt sich aus der Erkenntnis, dass sich das ganze Johannesevangelium aus verschiedenen Traditionen zusammensetzt, die auf Jesus und die frühchristlichen Gemeinden auf verschiedenen Wegen zurückgehen. Doch dieser eine Fokus (Jesus Christus) der Traditionen gibt dem abschliessenden Text des Evangeliums seine Ganzheit, nicht nur in sich selbst, sondern auch zusammen mit den Büchern des christlichen Alten Testaments und dem übrigen Neuen Testament. Dieser eine Fokus, „das Kernereignis“, nach Paul Ricœur's Terminologie, „besitzt zugleich eine historische Bedeutung und eine kerygmatische Dimension“.³ Während eine solche frühe Genealogie der einzelnen *Perikopen* nur mit wenig Überzeugung festgestellt werden

³ Paul Ricœur: „From Text to Action, Essays in Hermeneutics“, Bd. II, Übers.: Kathleen Blamey und John B. Thompson, Illinois, 1991, S. 89. Original: „Du texte à l'action. Essais d'herméneutique II“, Paris, 1986.

kann, wie Craig Koester es in dieser Publikation darlegt, bieten sie die für das Johannesevangelium charakteristische Kohärenz. Er stellt die Begriffsbedeutungen von „Wort“, „Leben“, „Handlungen oder Zeichen“, „Kreuzigung und Auferstehung“ und „Geist“ heraus. Koester betont, dass eine Art, einen biblischen Text zu lesen, darin besteht, seine übergreifenden Themen zu betrachten, die sich durch im ganzen Buch wiederkehrende Gedanken oder Motive auszeichnen. Dadurch kann man, wenn auch nur vorläufig, den Kontext erkennen, aus dem das Evangelium als solches hervorgeht. Eine solche Auffassung, dass man aufgrund seines Inhalts die hinter dem Evangelium stehende Gemeinschaft annähernd einschätzen könne, ist in letzter Zeit in Frage gestellt worden, bleibt aber dennoch in gewissem Masse plausibel.

Empfehlenswerte Lesepraktiken heben die „Andersartigkeit“ biblischer Texte hervor, denen zugestanden werden muss, eine für die heutige Leserschaft vertraute, aber auch eine nicht vertraute Sprache zu sprechen. Dies kann erreicht werden, indem man sowohl Ferne als auch Nähe zum Text schafft. Durch die Schaffung von Nähe ist man offen für das, was der Text zu sagen hat und bereit, „bekehrt“ zu werden. Durch die Schaffung von Ferne erlauben die Lesenden es dem Text, sich an die frühere Zuhörerschaft zu wenden, indem sie versuchen, in dem vollen Bewusstsein der Einschränkung auf dieses Gespräch zu horchen, dass sie nur einen kleinen Teil dieses letzten Gesprächs belauscht haben.⁴ Wenn der Text für würdig befunden werden soll, heute zu sprechen, haben die Lesenden die Verantwortung, diese historische Aufgabe zu übernehmen, „ihren Weg zu finden“ zwischen der „Fremdheit“ des Vergangenen und der „Vertrautheit“ der heutigen Welt.⁵ Nur eine solche engagierte und offene Beschäftigung mit der Vergangenheit kann wohl nicht nur bekräftigen, womit die Lesenden vertraut sind, sondern auch einige Überraschungen hervorbringen.

Zu dieser historischen Aufgabe gehört die Erforschung der Worte, Sätze und deren Verbindungen im ganzen Text in Beziehung zum zeitgenössischen Sprachgebrauch. In diesem historischen Sinne kann der biblische Text neu sprechen und die Lehre für das Leben der Kirche erneuern.⁶ Dies war einer der wichtigsten Beiträge Martin Luthers. Für Luther war die historische Materialität des biblischen Textes höher einzuschätzen als die allegorischen Verfeinerungen kreativer Auslegung. Die historische Distanz des biblischen Textes wird auch dessen Kontinuität und Diskontinuität gegenüber vorher-

⁴ David L. Bartlett/Barbara Brown Taylor (Hg.): „Feasting on the Word“, Louisville, 2008, S. 15.

⁵ Stefan Collini et al (Hg.): „History, Religion and Culture: British Intellectual History 1750-1950“, Cambridge, 2000, S. 15.

⁶ Jaroslav Pelikan (Hg.): „Luther's Works“, Bd. 1, Saint Louis, 1958, S. 233.

gehenden religiösen Traditionen erkennen lassen, wie Denis Olson es in dieser Publikation zeigt. Auf diese Weise kann das Wort Gottes erneuern. Es gründet auf Gottes früherem Reden, das heutige Fragen anspricht. Es ist festgestellt worden, dass im jüdischen Glauben Erneuerung möglich war, weil es immer einen geschriebenen und festgelegten Text gab, der die Parameter bestimmte, innerhalb derer interpretierende Kreativität in der Auslegung stattfinden konnte.⁷

DER KONTEXT

Die Tatsache, dass das „Wort Fleisch [ward] und wohnte unter uns“ (Joh 1,14), ist Gottes Anerkennung des Kontextes. Die Inkarnation des Wortes fand im Palästina des ersten Jahrhunderts statt, das heisst in Raum und Zeit. Der Grund, warum Gott zu allen Menschen zu allen Zeiten sprechen kann, ist, dass Gott zu örtlichen Kontexten wie auch zu den existentiellen Nöten des Menschen spricht. Der Grund, warum Gottes Reden die Hörenden zu neuen Verpflichtungen und neuem Leben erweckt, liegt darin, dass dieses Reden nicht einfach deren Lebenskontext billigt oder verurteilt, sondern an sie gerichtet ist, um sie zu stärken, zu erneuern und zu ihrer höchstmöglichen Authentizität anzutreiben – Gottes Wort ist kreativ; Gottes Reden erweckt. Als Jesus – nach Johannes – sagt: „Lazarus, komm heraus!“ (Joh 11,43), kommt Lazarus zurück zum Leben. Doch nach diesem selben Verständnis ist diese Verheissung des Lebens aus Gottes Zuspruch nicht nur auf den Einzelfall Lazarus beschränkt; Jesus sagt: „und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Joh 11,26). In diesem Sinne ist Fülle des Lebens zugleich immanent und transzendent; die frohe Botschaft muss das Lokale und Unmittelbare ansprechen, aber auch etwas Tiefgreifenderes verheissen.

Dieses unmittelbare und transzendente Potential der Botschaft Gottes wird in der Tatsache deutlich, dass biblische Texte, die für spezifische Zuhörerkreise und örtliche Kontexte geschrieben wurden, mit der gleichen Wirksamkeit auch in anderen räumlich und zeitlich getrennten Kontexten aufgenommen werden konnten. In seinem Beitrag unterscheidet Vitor Westhelle zwischen verschiedenen Kontexten, die sich direkt auf die Auslegung der Heiligen Schrift auswirken. Da ist zuerst der Kontext, der als Anlass für das Schreiben des Textes selbst diente, aber auch den Kontext einbeziehen kann, für den der Text in erster Linie geschrieben wurde. Der zweite Kontext ist der Kontext der Rezeption, das heisst, wie existentielle Anliegen aus

⁷ Vgl. Bernard M. Levinson: „Legal Revision and Religious Renewal in Ancient Israel“, Cambridge, 2008.

verschiedenen Zeiten die an den Text gestellten Fragen geprägt haben. Diese beiden breiten Kategorien eines kontextuellen Herangehens an die Bibel sollten berücksichtigt werden. Wir haben oben bereits darauf hingewiesen, dass die bei der Abfassung des biblischen Textes verwendete Sprache und Ausdrucksform verständlich war für den besonderen Kontext, in dem der Text entstand, oder für das Publikum, für das er ursprünglich geschrieben wurde. Wir sind uns auch bewusst, dass der biblische Text zwar im Blick auf einen spezifischen Kontext geschrieben wurde, dass aber in der biblischen Literatur vielfach die Annahme vertreten wird, dass der Text auch von denen gelesen werden kann, an die der Text anfänglich nicht gerichtet war.

Die Annahme, dass es sowohl ein spezifisches als auch ein allgemeines Verständnis des Kontextes geben kann, zeigt sich bei Johannes beispielsweise in der Entgegnung auf den Zweifel des Thomas.

Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen (Joh 20,27-31).

In diesem Beispiel können wir eine frühe Situation beobachten, in der es entscheidend um Glauben geht, wie es zum Ausdruck kommt durch die überall gegenwärtige Vorstellung von Glauben und Unglauben im gesamten vierten Evangelium. Von Anfang an weist das Evangelium darauf hin, dass Johannes der Täufer „zum Zeugnis kam, um von dem Licht zu zeugen, damit sie alle durch ihn glaubten“ (Joh 1,7), während der abschliessende Teil bekräftigt, dass das Evangelium geschrieben wurde, „damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen“ (Joh 20,31).

Wenn wir auch unsicher sein mögen, ob Glauben die „Intention“ des „Verfassers“ ist, können wir doch sicher sein, dass Glauben die sehr wichtige Stimme des Textes in seinem frühen Kontext der Rezeption ist. In diesem frühen Kontext des Johannesevangeliums steht die Gemeinschaft vor der Entscheidung, ob sie ihren Glauben öffentlich bekennt oder ihre Glaubwürdigkeit verliert, indem sie ihre Identität verbirgt; „Doch auch von den Oberen glaubten viele an ihn; aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, um nicht aus der Synagoge ausgestossen zu werden. Denn sie hatten lieber Ehre bei den Menschen als Ehre bei Gott“ (Joh 12,42-43). Mit anderen Worten, das Wort des Johannesevangeliums konfrontiert mit

einem bekenntnishaften Kontext, in dem man eine Entscheidung treffen muss zwischen Glauben an Jesus und dem eigenen Ansehensverlust in der Gesellschaft oder Verbergen der eigenen Identität und Verlust des eigenen Platzes im Haus des Vaters (ἐν τῇ οἰκίᾳ τοῦ πατρός) (Joh 14,2). Durch diese Kraft und diesen Einfallsreichtum des biblischen Textes, mit dem die unmittelbar Zuhörenden in einer solchen Breite angesprochen werden, kann dieser Text auch spätere Kontexte gläubiger Gemeinschaften mit einzigartiger Kraft und Einwirkung erreichen.

Missiologisch betrachtet ergibt dies, dass das geschriebene Wort Gottes, das das Leben in den früheren Generationen verwandelte, die Kraft hat, dasselbe heute und in anderen Kontexten auch zu tun. Die transformative Hermeneutik regt zu diesem kritischen Herangehen an das Wort Gottes an, so dass es das Leben der heutigen Leserschaft verwandelt. Wenn sie kontextuell ist, dann trachtet die biblische Interpretation danach, über das technische Lesen der Vergangenheit hinauszugehen und sich zu bemühen, die Verwandlung der Vergangenheit in die Gegenwart hinein umzusetzen (Eve-Marie Becker in diesem Band). Wie Anni Hentschel zeigt, kann „ein und derselbe Text von verschiedenen Personen unterschiedlich verstanden werden [...] da Lesen und Verstehen jeweils mit dem Kontext des Lesers bzw. der Leserin verbunden sind, wobei insbesondere die historische und kulturelle Verortung, Literaturkenntnisse, Alter und Geschlecht als wichtige Faktoren angesehen werden können“.

Eine weitere kontextuelle Frage hat damit zu tun, was der Text für die heutige Gesellschaft bedeutet. Dies ist ein schwieriger Aspekt der Auslegung, weil es keine klaren Regeln dafür gibt, wie man von der Botschaft an die frühen Empfänger und Empfängerinnen dazu übergeht, dieselbe Botschaft auf heutige Situationen anzuwenden. Man muss *a priori* bereits entscheiden, welche Aspekte des Textes heutigen Fragen entsprechen. Wie sich unten und in allen Beiträgen dieses Bandes zeigen wird, wird diese *a priori* Zuordnung von entsprechenden Fragen aus dem biblischen Text zum heutigen Kontext geprägt durch die eigene theologische oder sogar „ideologische“ Orientierung, ob man sich dessen bewusst ist oder nicht. Eine Auslegung der Bibel, die sich darum bemüht, den Kontext ernst zu nehmen, ist als solche auch immer ethisch. Wie Monica Melanchthon in diesem Buch zeigt, „ist die starke ethische Komponente der kontextuellen Bibelinterpretation“ nicht zu übersehen. Doch die Form der ethischen Fragen ergibt sich aus Fragen, die sich aus dem Text selbst und auch aus dem eigenen Kontext ergeben. Wenn im Blick auf die Aussage des Textes genügend Distanz geschaffen wird, stellen sich, wie oben erklärt wurde, Fragen, die die Lesenden zunächst vielleicht gar nicht hatten. Wenn die Lesenden aber ihren eigenen Kontext sorgfältig betrachten, bringen sie auch Fragen an den Text heran, die andere Personen, die andere Erfahrungen

gemacht haben, nicht einbringen könnten. Lassen sich diese gemeinsam geteilten existentiellen Fragen allgemein kategorisieren?

Bernd Wannewetsch und Sarah Hinlicky Wilson unterstreichen beide die ethische Dimension der kontextuellen Hermeneutik, wenn sie sich auf Luthers Kategorien von Gesetz und Evangelium beziehen. Für Wannewetsch gehört diese existentielle ethische Kategorie zu einem allgemeinen Verständnis staatsbürgerschaftlicher Beteiligung an der für alle Gesellschaften charakteristischen Gemeinschaft in Wirtschaft, Politik und Glauben (*oeconomia, politia, ecclesia*). Wannewetsch verweist auf das johanneische Verständnis des Gesetzes als das „Gesetz der Liebe“, die „Ethik der Zugehörigkeit“, die die Beziehungen der ganzen Menschheitsfamilie, aber besonders diejenigen der Glaubensfamilie leiten muss. Er kritisiert eine Ethik, die daran interessiert ist herauszustellen, was oft „als die prinzipiengeleitete und grundsätzlich unabschliessbare Kunst verstanden wird, den Grad der Vereinbarkeit von unterschiedlichen moralischen Grundsätzen zu bestimmen oder diese den jeweiligen Umständen entsprechend gegeneinander abzuwägen. Wenn aber die wichtigste Frage diejenige nach unserer Zugehörigkeit ist, dann wird die Rivalität zwischen den verschiedenen Mächten, die unsere Loyalität jeweils beanspruchen, umso deutlicher zutage treten und somit das Bedürfnis wecken, uns über unsere tatsächliche Zugehörigkeit Klarheit zu verschaffen. Unsere Handlungen und Lebensführung insgesamt geben dann beredt Auskunft davon, wo wir wirklich hingehören.“ (Wannewetsch in diesem Band).

Wenn man „Zugehörigkeit“ als entscheidend für ethisches Leben in der Gemeinschaft versteht, muss man diese „Zugehörigkeit“ auch als entscheidend verstehen für das allgemeine Streben nach Bürgerschaft in den Bereichen von Wirtschaft, Politik und Glaubensgemeinschaft (*oeconomia, politia, ecclesia*), die alle durch die politische Funktion des Gesetzes (*usus politics legis*) und die theologische Funktion des Gesetzes (*usus theologicus legis*) bestimmt sind. Nach diesem lutherischen Verständnis teilen alle Menschen unabhängig von Raum und Zeit diese Bereiche menschlicher Existenz (zumindest *oeconomia* und *politia*), so dass es möglich wird, Christen und Christinnen gemäss biblischer Interpretation aus kontextueller Sicht auf die Partizipation im öffentlichen Raum vorzubereiten. Mit anderen Worten, fördert das Trachten des Menschen nach Zugehörigkeit auf existentieller Ebene die Möglichkeit, kontextuelle Fragen der Vergangenheit mit Fragen der Gegenwart in Verbindung zu bringen (Eve-Marie Becker in diesem Band).

Wir können feststellen, dass viele kontextuelle Ansätze der Bibelinterpretation dazu geneigt haben, sich mit Wirtschaft und Politik zu befassen und dadurch die politische statt die theologische Funktion des Gesetzes hervorzuheben. Monica Melancthon verweist auf den Kontext der Verstösse gegen Menschenrechte in Indien, wobei sie „organische Intellektuelle“

aufruft, mit den vor Ort Marginalisierten zusammenzuarbeiten. Diese organischen Beraterinnen und Berater bieten Hilfsmittel, um „dem Studium und der Auslegung der Bibel einen transformatorischen und lebenspendenden Impuls verleihen“, da sie sich nicht nur auf den Text in dessen Vergangenheit konzentrieren, sondern bereit sind, sich mit drängenden Fragen der heutigen Zeit auseinanderzusetzen. Diese kontextuellen Theologen und Theologinnen üben „nicht nur Kritik sondern beteiligen [sich] auch an einer öffentlichen konstruktiven theologischen Reflexion“, sagt Monica Melanchthon.

Es gibt eine Reihe von Herausforderungen für die kontextuelle Hermeneutik. Eine dieser Herausforderungen betrifft die übermässige Abhängigkeit der Hermeneutik von der politischen Funktion des Gesetzes, bei der die Bibel und die Theologie nicht mehr von einem anderen säkularen Diskurs zu unterscheiden sind. Es sollte darauf hingewiesen werden, dass eine gute Hermeneutik Gottes Volk in angemessener Weise darauf vorbereiten sollte, sich genauso mit Pontius Pilatus, den Römern und den Zöllnern zu befassen wie mit den Priestern, Schriftgelehrten, Pharisäern und Sadduzäern. Doch sollten sie auch in der Lage sein, dies auf der Grundlage ihrer eigenen theologischen Ressourcen tun. Christen und Christinnen sollten durch die Vernunft in der Lage sein, sich im öffentlichen Raum zu engagieren. Sie sollten in der Lage sein, sich den Herausforderungen der Ungerechtigkeit, der Macht und der Ausgrenzung zu stellen. Die politische Funktion des Gesetzes (*usus politicus legis*) hilft ihnen in dieser Hinsicht. Dennoch sollten Christen und Christinnen bei ihrem Umgang miteinander das Gesetz so anwenden, dass es um der Busse willen auf die Sünde aufmerksam macht. Aus diesem Grunde sollte das Gesetz in Beziehung zum Evangelium, der Verheissung und der Gabe Gottes verstanden werden. Die Auslegung der Bibel wird transformativ, wenn Gesetz und Evangelium in Beziehung zueinander gesetzt werden, da sie zusammen als das Wort Gottes wirken. Die Gefahr, sich einfach von einer politischen Agenda treiben zu lassen, besteht darin, dass man den Blick für die theologische Dimension der Sündhaftigkeit der Menschen, einschliesslich der Armen und der Ausgegrenzten, verliert. Dies zeigte sich während des Kampfes gegen die Apartheid, als am Tage schwarze Frauen und Männer gemeinsam gegen Rassismus marschierten und bei Nacht einige schwarze Männer schwarze Frauen vergewaltigten.

Die zweite Kritik, die gegen einen kontextuellen Ansatz vorgebracht wird, ist mit der obigen verbunden. Es ist die Tendenz, das, was den Kontext ausmacht, zu verallgemeinern. Wenn nicht jede Erfahrung eine direkte Auswirkung auf die biblische Auslegung hat, welche hat es dann? Mit anderen Worten, welche Erfahrung stellt einen effektiven Kontext für hermeneutische Zwecke dar? Kontextuelle Hermeneutik bietet dazu gewöhnlich keine methodische Klarheit. Deshalb ist Westhelles Beitrag in diesem Band notwendig. Der Aspekt des Kontextes wird jedoch noch dadurch verkom-

pliziert, dass der heutige Kontext immer fließend ist. Wenn es mehrere kontextuelle Fragen gibt, welche hat dann den Vorzug, als Grundlage für theologische Überlegungen zu dienen? Paul Tillich sagt dazu, dass Kontext oder „Situation“ „als der eine Pol aller theologischen Arbeit bedeutet nicht den empirischen psychologischen oder soziologischen Zustand, in dem sich ein Individuum oder eine Gruppe von Menschen gerade befindet.“⁸ Für ihn „bedeutet sie vielmehr die Summe der wissenschaftlichen und künstlerischen, der wirtschaftlichen, politischen und sittlichen Formen, in denen diese Gruppe das Selbstverständnis ihrer Existenz zum Ausdruck bringt.“⁹ Tillich benutzt Beispiele aus Politik und Gesundheit (Geisteskrankheit), um diesen Punkt zu verdeutlichen: „Theologie kümmert sich z.B. nicht um die politische Spaltung zwischen Ost und West, sondern um den religiösen und ethischen Sinn dieser Spaltung“ und „es ist nicht die Tatsache – sei es der Verbreitung, sei es der besseren Erkenntnis der Geisteskrankheiten – mit der sich die Theologie befasst, sondern es ist die Frage, was Geisteskrankheit [...] für das Verständnis des Menschen [...] bedeutet.“¹⁰ Mit anderen Worten: Tillich sieht den Kontext als die „Gesamtheit“, in der Menschen sich bei der Wahrnehmung ihrer Situation befinden. Der für die Hermeneutik zentrale Kontext bezieht sich auf das Selbstverständnis des Menschen in Augenblicken, die seine Existenz und sein Wohlergehen bedrohen. Tillichs „Situation“ ist die Kategorie, die die „Armen“ und „Ausgegrenzten“ gekennzeichnet haben als ihren Kontext für theologische Arbeit und das Lesen der Bibel. Die Frage ist, wie die kontextuelle biblische Interpretation der „Mittelklasse“ für die Armen oder „Ausgegrenzten“ von irgendeinem Nutzen sein kann.

Kontextuelle Bibelwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, wie meine früheren Lehrer Gerald West und Jonathan Draper, haben wertvolle Beiträge geleistet zur Erforschung dieser Beziehung zwischen den – wie West sie nennt – „gelernten“ und „ungelernten“ Leserinnen und Lesern der Bibel, also den Forschenden der „Mittelklasse“, die die Bibel in Solidarität mit „marginalisierten“ Gemeinschaften lesen.¹¹ Draper hat die enge Verbindung zwischen dem biblischen Text und dem Kontext aufgezeigt, indem er die Notwendigkeit betont, sich kontextuell einzuordnen. Für Draper ist „das Wort Gottes nicht im Buchstaben der Schrift zu finden. Noch ist es im Geist der hörenden oder lesenden Gemeinschaft. Es ist genau zwischen diesen beiden in der wechselseitigen dynamischen Beziehung, in einem Hin-und-Her, das

⁸ Paul Tillich: „Systematische Theologie“, Bd. 1, Stuttgart, 1956, S. 10.

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd., S. 10-11.

¹¹ Gerald O. West: „Biblical Hermeneutics of Liberation, Modes of Reading the Bible in the South African Context“, Maryknoll (New York), 1995; ursprünglich veröffentlicht in Pietermaritzburg, 1991.